

Erschließung eines poetischen Textes: Epischer Text

Aufgabenstellung:

- a) Erschließen und interpretieren Sie den folgenden Ausschnitt aus Heiner Links Roman *Frl. Ursula*. Achten Sie dabei insbesondere auf das Verhältnis des Ich-Erzählers zu den anderen Mitgliedern des Golfclubs.
- b) Vergleichen Sie, ausgehend von Ihren Ergebnissen, wie von der gesellschaftlichen Norm abweichendes Verhalten in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird.

Gliederung:

- A Graffiti als Kunstform zur Übermittlung von Botschaften
- B Analyse und Interpretation des Romanauszugs aus „Frl. Ursula“ von Heiner Link
 - I. Inhaltskern und Aufbau: Steigernder Aufbau bis zur „Katastrophe“ für den zweiten Vorstand
 - II. Das Spiel des lyrischen Ichs: zwischen Spaß und Zweck
 - III. Verhältnis des Erzählers zu den anderen Clubmitgliedern
 1. Sprechende Namen
 2. Verborgene negative Haltung des Hauptprotagonisten gegenüber den anderen
 - IV. Kritik an der feinen Gesellschaft am Beispiel Golfclub
 - V. Gestalterische Mittel
 1. Innerer Monolog und erlebte Rede
 2. Eingeworfene Sätze
 3. Ironie als zentrale Stilfigur
- C Vergleich des Motivs des von der Norm abweichenden Verhaltens mit Gerhart Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“
 - I. Die Ambivalenz zwischen Schein und Sein
 - II. Zwischen Unterdrückung und Rebellion: Was ist erlaubt?
 - III. Zwischen Fantasie und Wirklichkeit: Wo liegt die Grenze?
- D Differenzierte Möglichkeiten, Kritik zu üben

Ausarbeitung:

Sie zieren Mauern, Wände, Züge, Tische, Plakate. Man findet sie in Städten an gut sichtbaren Stellen, in Nebengässchen, unter Brücken: Graffiti – eine moderne Form der Kunst zur Verbreitung von Nachrichten und Botschaften. Und doch nicht einmal allzu neu, denn Graffiti, gleichsam Wandmalereien, gibt es bereits seit Menschengedenken. Aber welche Faszination geht davon aus, seine ganz persönlichen Texte an einem mehr oder weniger öffentlichen Platz zu hinterlassen, sodass man sich – für eine gewisse Zeitspanne – verewigen kann und sei es nur auf einer Schulbank. Dass dies nicht ganz legal ist und unter die Rubrik „Sachbeschädigung“ fällt, dürfte allgemein bekannt sein; für die Betroffenen sind das lästige Schmierereien. Und doch werden Graffiti wohl immer Orte zieren, an denen Menschen leben. So betätigt sich auch das lyrische Ich in Heiner Links Roman „Frl. Ursula“ aus dem Jahr 2003 als „Künstler“, der durch Wandschriften auf der Toilette eines Golfclubs bei den Vereinsmitgliedern großes Aufsehen erregt. Der geschilderte Abschnitt soll im Folgenden analysiert werden und das Motiv eines von der Norm abweichenden Verhaltens mit [...] verglichen werden.

Zunächst soll auf den Inhaltskern und den groben Aufbau eingegangen werden: Die Szene beginnt unmittelbar und steigt „in medias res“, also direkt, in das Geschehen ein. Das lyrische Ich schreibt zum ersten Mal einen Satz in die Toilettenkabine eines Golfclubs, doch schon bald findet es Gefallen daran und verfasst immer mehr „Schmierereien“ – insgesamt werden es zehn Sprüche, deren Existenz zu wilden Spekulationen und Deutungen der übrigen Vereinskameraden führt. Das Problem der Graffiti wird zum ersten Mal in einer gemütlichen Runde am Abend angesprochen, was zum Tatendrang der Mitglieder führt, wobei allerdings jeder eigene Ziele verfolgt. Nachdem einige Tage ohne weitere Zwischenfälle vergangen sind, erregt ein weiterer, scheinbar tiefsinniger Spruch erneut die Gemüter. Im weiteren Verlauf werden vom lyrischen Ich weitere Sätze verfasst und jeweils die Reaktion seiner Golfkollegen beschrieben, welche sich nun aberwitzige, aber doch eher oberflächliche Interpretationen liefern. Zu Ende des Textausschnittes wird aufgrund des Scheiterns einer Aufklärung des Falles schließlich eine Sondersitzung der Vereinsführung einberufen, die mit dem Nervenzusammenbruch des zweiten Vorstandes endet.

Der Auszug lässt sich in vier Abschnitte einteilen, wobei das Geschehen steigend dargestellt wird. Vom anfänglichen Spaß bzw. der Banalität eines mehr oder minder bedeutungslosen Satzes („Tau und Glühwürmchen“, Z. 2) steigert sich das lyrische Ich geradezu besessen in die „Lust am Schreiben“, wodurch letztendlich zehn Sprüche zustande kommen. Auch die Gesinnung der auftretenden Figuren wie Scherer oder Hinterer steigert sich von anfänglicher Gelassenheit über wilde Diskussionen hin zu einer „Katastrophe“, die durch die „Blackouts“ (Z. 52) des Vizevorstands bildlich gemacht wird. Auch die voranschreitende Aufwiegelung des Vereinsverbundes in gegenseitiger Abhängigkeit vom „Spiel“ des Erzählers lässt sich erkennen.

Dieses Spiel beginnt zunächst als Harmlosigkeit. Mit leicht entfernbarem Filzstift werden drei Worte in die Toilettenkabine geschrieben. Als das lyrische Ich jedoch die verursachte Wirkung bei seinen Vereinskollegen sieht, macht es sich einen Spaß daraus, diese weiter zu verwirren. Das Spiel muss nun aber von zwei Seiten betrachtet werden: Für den Erzähler ist

und bleibt es ein Spiel, das ihn auch aufgrund der wachsenden Gefahr, erwischt zu werden, erheitert und ihm Spannung und Abwechslung bringt, für die anderen Vereinsmitglieder, vor allem für den zweiten Vorstand, ist es von Anfang an eine ernste Angelegenheit, der nachgegangen werden muss. Dieser erleidet ja auch einen Nervenzusammenbruch, obwohl er nicht direkt mit dem Geschehen zu tun hat. Er wird erst am Ende über die eigentliche Banalität der Wandschmierereien in seinem Club instruiert und reagiert darauf relativ überzogen. Die wahre Freude am Spiel hat der Erzähler jedoch daran, wie sich die Mitglieder des Golfclubs aufwiegeln, wie sie alberne Diskussionen führen (vgl. Z. 11ff) und seine Sprüche zu deuten versuchen (vgl. Z. 35ff).

Als das lyrische Ich die ersten „Ergebnisse“ seiner Schriften sieht, fasst es wohl erst recht den Beschluss, die feinen Herren des Vereins zu foppen. Indirekt aus den Aussagen und der Darstellung des Erzählers lässt sich eine gewisse Distanz gegenüber den anderen Mitgliedern erkennen, die insgesamt betrachtet auch unsympathisch dargestellt werden. So sprechen bereits deren Namen eine eigene Sprache: Scherer symbolisiert die Schere zwischen Arm und Reich in der Gesellschaft, wobei er selbst auf der reichen Seite steht, der in „stoische[r] Missachtung“ (Z. 48) für die anderen auf seinem Geld (durch den noblen Golfclub versinnbildlicht) sitzt. Er braucht sich also um nichts zu kümmern, was ihn nicht betrifft. Doktor (!) Reismeier, gleichbedeutend mit einem reichen Arzt, also ganz klischeehaft inszeniert, wird ironischerweise noch Prostataproblemen bezichtigt, die er selbst eigentlich zur Genüge behandelt. Im Gegensatz zu ihm, der schon vieles erreicht hat, verkörpert Hannes Hinterer sprichwörtlich einen „Arschkriecher“, einen Schleimer. Da es sich bei ihm um einen Versicherungsvertreter handelt, kann man davon ausgehen, dass er weniger Geld besitzt als seine Kameraden und so versucht er, sich in den Mittelpunkt zu stellen, um durch sein Handeln aufzusteigen. Die Schleimerei zeigt sich besonders, als er „eine Runde edelsten Grappa“ (Z. 24f) ausgibt. Unterberger tritt in den Hintergrund, er erscheint eher untergeordnet, ihm kommt keine bedeutende Rolle zu. Zum krönenden Abschluss wird der Vizevorstand „Dipl.-Ing. Lutz von der Hohlen“ (Z. 50), der sprichwörtlich nichts im Kopf zu haben scheint, dafür aber einen Titel besitzt, als Chef des Clubs dargestellt. An der Spitze der Truppe steht also der unfähigste von allen, der aufgrund einer Lappalie ja auch in Ohnmacht fällt.

Das lyrische Ich nimmt in diesem Verbund der gefühlt gehobenen Gesellschaft eine untergeordnete, aber doch entscheidende Rolle ein. Als von seinen Nachbarn in den Golfclub aufgenommen, wird deutlich, dass es sich nicht, wie man womöglich das Vorurteil hat, darin eingekauft hat, sondern dass es aus anderen, persönlichen Gründen hat beitreten dürfen. Dass diese Persönlichkeit wenig von diesem Verein und seinen Mitgliedern hält, ist völlig offensichtlich. Sie scheint keine ernsthafte Freundschaft mit ihnen zu hegen und die Golfmitglieder selbst treten auch nur als oberflächliche Egoisten wie Hinterer oder die anderen in der Diskussionspassage über die Intention der Sprüche (Z. 35ff) in Erscheinung. Dennoch gehört sie zum erlesenen Verbund des Vereins hinzu und macht sich in dieser Rolle einen Spaß daraus, seine Kumpanen zu ärgern, zu verunsichern, um letztlich den Leser zu erheitern, aber auch Kritik zu üben. Sie versucht, zu rebellieren, doch aus diversen Gründen wie z. B. der festen Zugehörigkeit zum Club, ist dieses Vorhaben zum Scheitern verurteilt, als Trost bleibt die Komik.

Dennoch lassen sich einige Kritikpunkte an der Wohlstandsgroteske, zu der auch das lyrische Ich gehört, herauslesen. Dies zeigt sich bereits an der Gesamtsituation im Verbund Golfclub, wo die Mitglieder aufgrund ihres Geldes, wegen ihres Egoismus (vgl. Z. 24f) und kaum wegen Gründen wie echter Freundschaft zusammenkommen. Gleichzeitig werden ihre geistigen Fähigkeiten aus der Ich-Perspektive des lyrischen Ichs eher simpel, aber nicht komplett absurd veranschaulicht, was sich unter anderem dadurch zeigt, dass der Vorschlag der Klo-Überwachung (vgl. Z. 43) zur Täterergreifung genannt wird. Die Idee ist albern, aber nicht dumm. Weiterhin ist erkennbar, dass der äußerlich vornehm wirkende Club tatsächlich nicht nur aus Ärzten beispielsweise besteht, sondern auch aus Gebrauchtwagenhändlern (vgl. Z. 41f) und Versicherungsvertretern (vgl. Z. 14) und aus dem Erzähler, über den allerdings nichts Genaueres bekannt ist. Dieser ist es jedoch, der dem Leser auf ironisch-witzige und knappe Weise einen Spiegel vorhält und unter der Hand eine Wirklichkeit aufzeigt, die rein äußerlich nicht sofort erkennbar ist. Es gelingt ihm gut, seine Meinung unterschwellig überzeugend darzulegen, was unter anderem auch durch die verursachte Panik bei den Clubmitgliedern erreicht wird.

Die Kritik an einem solchen Verbund wird zudem noch sprachlich und formal ansprechende verpackt, der ganze Text hat einen heiteren, lebhaften Charakter und bringt eine Menge versteckte Informationen zwischen den Zeilen zur Geltung. So verwendet der Autor neben den bereits erwähnten sprechenden Namen eine sich abwechselnde Textstruktur: Stellenweise spricht das lyrische Ich im inneren Monolog, „Ich wollte harmlos beginnen, steigerte mich aber schnell.“ (Z. 2), kurz darauf wechselt die Erzählweise dann in die erlebte Rede: „Wir haben einen Schmierfinken [...], sagte Scherer (Z. 6), „Jedenfalls wurden die Gesichter ernst.“ (Z. 8). Der Bewusstseinsstrom tritt zum letzten Mal in Zeile 27 in Erscheinung, danach wird alles in erlebter Rede geschildert. Dies ist bewusst so gewollt, da das lyrische Ich nur am Anfang eine Art „Mini-Prolog“ der Thematik liefern soll, um dann mehr und mehr in den Hintergrund zu treten und die Handlung, also die steigende „Panik“ der Vereinsmitglieder in den Mittelpunkt zu rücken, die nach der Ursache der Wandsprüche fast als Selbstläufer funktioniert. Dennoch ist der Ich- Erzähler immer wieder dann präsent, wenn sich die Handlung weiter zuspitzt, was zumeist durch das Einwerfen scheinbar sinnloser Sätze, die an der Toilettenwand erscheinen, die jedoch die Clubmitglieder verwirren, geschieht. Es entsteht künstlich erzeugte Dynamik, Dramatik durch den Wechsel der Stakkato-Sätze und der folgenden Panik. Diese Sätze enthalten in sich meistens auch rhetorische Figuren wie z. B. das Oxymoron bzw. Paradoxon, als „die Schwarzhaarige [...] an der nächtlichen Bushaltestelle einen blonden Maiskolben [bknabbert]“. Gerade diese Stilmittel führen zu der Diskussion der Golfer, zu wachsender Beunruhigung. Die starke Häufung in Z. 35ff stellt schließlich den Höhepunkt der Handlung dar, die ironisch zugespitzte Situation am Maximalpunkt, der als nachruf noch einmal in Form des zusammenbrechenden zweiten Vorstandes ausklingt. Insgesamt betrachtet ist der Text zumeist ironisch bis sarkastisch ausgelegt, um zu erheitern, für einen guten Lesefluss zu sorgen, um Kritik spannender und unmittelbarer zu formulieren. Das lässt sich an vielen Stellen erkennen, beispielsweise, als sich Hinterer, Unterberger und Dr. Reismeier die Kloklinke in die Hand geben (Z. 27f) oder bei den Prostataproblemen des Doktors (Z. 31f). Während der Text einen enormen Spaßfaktor bietet, stellt sich natürlich auch die Frage nach der Richtigkeit des Handelns des Erzählers, der ja gegen das Gesetz verstößt und fremdes Eigentum schädigt. Dieses kleinere

Fehlverhalten ermöglicht es aber erst, das wahre „falsche“ Verhalten – im Sinne von moralisch verwerflich – der anderen Charaktere zu sehen, die oberflächlich in ihrem Egoismus verbleiben.

Hier lässt sich eine gewisse Parallele zu Gerhart Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“ erkennen: Thiels Frau Lene unterwirft sich diesen in ihrem Egoismus, sie dominiert ihren durch den Tod seiner ersten Frau stark getroffenen Mann. Das geht sogar soweit, dass sie ihn dazu nötigt, härter zu arbeiten und einen Acker zu kaufen und zu bestellen, während sie Thiels Kind aus erster Ehe zu Hause verprügelt. Sogar als dieser davon erfährt, wagt er es nicht, sich ernsthaft zu wehren und seinen Sohn zu verteidigen. Erst als das Kind durch Lenes Verschulden von einem Zug überfahren wird, befreit sich Thiel aus seiner Knechtschaft und tötet Lene. Rein äußerlich betrachtet, lässt sich kaum etwas Unnormales feststellen an der Ehe: Mann, Frau und Kind, er geht arbeiten, sie kümmert sich um den Nachwuchs und den Haushalt. Durch die festen gesellschaftlichen Normen interessiert sich niemand richtig für den anderen, die Familie lebt quasi auf ihrer eigenen Insel, doch innerlich brodelte es gewaltig. Selbiges gilt für den Golfclub: Nach außen eine geschlossene Einheit, nobel und extravagant wirkend, hinter den Kulissen aber Sorgen und Probleme. Weiterhin steht die Frage nach der moralischen Rechtfertigung des Verhaltens der jeweiligen Protagonisten. Man fühlt mit dem armen Bahnwärter regelrecht mit bei seiner „Unterjochung“ durch Lene, beim Verlust von Frau und Kind, dennoch muss man sich fragen, ob der Mord die „ultima ratio“ darstellt, oder ob er trotz allen Leides nicht zu rechtfertigen ist. Im kleineren Rahmen bezogen auf den Golfclub steht hier die Sachbeschädigung, die Verunstaltung fremden Eigentums Spaßgewinn und Aufzeigen eigener Fehlbarkeit gegenüber. Auch die Tatsache, dass sowohl Thiel als auch das lyrische Ich in *Frl. Ursula* in unterschiedlichem Maße in ihre eigene Fantasiewelt eintauchen, bietet Diskussionsstoff. Wie viel Fantasie, Realitätsverzerrung und Träume sind noch gesund? Im Falle des Erzählers im Golfverein bleibt lediglich eine kleine Flucht in bunte Sätze gemischt mit Erregung, also eine kurze Phase, die ebenso schnell vorbei sein wird, wie sie angefangen hat, festzuhalten. Bei Thiel verhält es sich anders, er driftet des Öfteren in Träume ab und halluziniert, seine tote Frau zu sehen, was ihn in gefährliche Situationen bringt, einmal wird er deshalb beinahe vom Zug verletzt. Dennoch ist es eine gefährliche Mischung aus Fantasie, Unterbewusstsein und trister Realität, die ihn letztlich zum Morden veranlasst. Natürlich behandeln beide Werke unterschiedliche Themen, trotzdem zeigen sich gewisse Ähnlichkeiten, insbesondere in Bezug auf ungewöhnliches, von der Norm abweichendes Verhalten, einmal im Kleinen, einmal im Großen.

Thiel und den Ich-Erzähler betrachtet, kann man davon ausgehen, dass es immer, solange es Menschen gibt, Fehler geben wird, die auf ganz unterschiedliche Weise aufgezeigt werden können. Sei es nun im Gespräch, in der Literatur, in der Musik, in der Kunst. Kritik zu üben ist in keinem der Fälle immer so leicht, wie man es gerne hätte, es braucht Fingerspitzengefühl, Missstände sind anzukreiden, ohne dass Personen zu sehr geschädigt werden. Subversives Verhalten oder gar Rebellion werden vom „Mainstream“ oftmals nicht gebilligt, viele suchen nur ihren Vorteil – am leichtesten wird dieser durch angepasstes Verhalten erreicht. Wie der einzelne damit umgeht, bleibt ihm überlassen, dennoch kann es nicht schaden, ab und an ein wenig zu kritisieren, sofern es denn berechtigt ist, und sich einmal quer zu stellen und wer weiß, vielleicht verändert das ja die Welt.